



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H., A.: Ungedruckte Briefe. 1. : Immermann an Fouqué.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einer Feldherrnnatur anvertraut ist. — Napoleon ist ein Feldherr; der schwere Ernst dieser nicht mehr abzuleugnenden Wahrheit will erwogen sein.

2) Im Rheinfeldzug, wenn er stattfindet, werden wir wahrscheinlich auf unsere eignen Kräfte beschränkt sein; von den Oestreichern haben wir nicht sehr viel zu erwarten; eine französisch-italienische Armee von 250,000 Mann wird sie nach dem, was geschehn ist, völlig in Schach halten können. † †

Ungedruckte Briefe.

1.

Immermann an Fouqué.

Daß mich Ihr Brief im Innersten kränken und erschüttern würde, werden Sie geahnt haben, als Sie denselben absandten, wenn Sie nicht mit dem bisherigen Verhältniß, auch den Glauben an die Wahrheit meiner Aeußerungen gegen Sie verwarfen. Daß ich, der Zurückgewiesene, nicht zudringlich sein werde, verbürgt Ihnen mein Wort. Diese Zeilen sind aber nothwendig, weil ich aus Ihrem Schreiben nicht klar entnehmen kann, weshalb Sie von mir scheiden, und mein Herz mich treibt, bis zum letzten Augenblick ein Mißverständniß anzunehmen.

Es ist ein doppelter Fall möglich.

Entweder hat der Lieutenant Diest Ihnen von mir Handlungen aus der Geschichte der Studentenstreitigkeit zu Halle hinterbracht, die nicht aus den nachher von mir darzulegenden Ansichten rein entsprungen, sondern unzweifelhaft als gemein, feige und schlecht zu betrachten sind. Ist dieß geschehen, so glaube ich, die Bitte thun zu dürfen, daß Sie mir das Hinterbrachte mittheilen, damit ich im Stande bin, mich in Ihrer Achtung herzustellen.

Dieser Fall ist jedoch der unwahrscheinlichere, weil Ihr Gefühl bereits das gethan haben würde, was ich mir jetzt erbitte, und weil die Quelle Ihnen verdächtig sein mußte, wenn anders Herr Diest der Wahrheit getreu blieb und sich als meinen früheren Widersacher ankündigte.

Eritt der zweite Fall ein, wie ich leider nur zu sehr fürchte, daß Sie bloß durch meine in 2 kleinen Schriften (doch erfahre ich nicht einmal, ob Sie meine Schriften oder die Schrift der Gegner gelesen haben) ausgesprochenen Ansichten und die daraus unmittelbar entsprungenen Handlungen beleidigt, mir jede fernere Annäherung aufgekündigt haben, so gilt es hier ein Glaubensbekenntniß, um jede mögliche Irrung abzuschneiden.

Ich habe bekannt und bin noch der Ueberzeugung:

1) daß es jedes Menschen Pflicht sei, zur Bestrafung von Verbrechen, welche die Ruhe der Gesellschaft stören, zu wirken, und ihn kein Corporationsverband von derselben abwendig machen dürfe;

2) daß geheime Studentenverbindungen höchst schädliche Uebel seien, und jeder rechtliche akademische Bürger streben müsse, sie zu zerstören, wo sich ein von ihnen gestifteter Schade zeigt;

3) daß der Zweikampf sich mit Vernunft und Christenthum nicht vereinigen lasse und jeder, welcher diese Ueberzeugung habe, denselben ausschlagen müsse, daß er aber ganz besonders auf der Akademie zu den verworrensten Meinungen über Ehre und Schande führe.

Diese Ansichten habe ich — empört über die schändliche Mißhandlung eines Hülflosen — öffentlich angedeutet, und Gleichgestimmte, ohne Partheimacherei und Intrigue, aufgefordert, mit ihrer Meinung frei hervorzutreten. Ich habe den Arm der Obrigkeit aufgefordert, die Ruhe herzustellen, als die Akademie ein Schauplatz der Unordnung ward, und gütliche Verhandlungen mit den Häuptern der Gegner nichts fruchteten. Ich habe — weil die Obrigkeit sich schlaff und unthätig bezeugte, — vom König unmittelbar die Hemmung der aufs Höchste gestiegenen Anarchie erwirkt. Ich habe endlich den mir von Einzelnen angethanen Beleidigungen nichts entgegen zu setzen gewußt, als einen männlich festen Sinn und einen unbesleckten Wandel.

Alles dieses läuft gegen die auf der Akademie und zum Theil unter dem Offizierstande herrschenden Begriffe. Ich stärkte mich aber, wenn die Gefährlichkeit meines Beginns mich zaghaft machen wollte, durch den Gedanken, daß Gott mich nicht als Offizier und Studenten, sondern als Menschen erschaffen habe, d. h. als ein Wesen, welches redlich und unablässig nach Erkenntniß ringen soll, und keiner Menschenfurcht Raum geben darf, wenn es Sache der innigsten Ueberzeugung gilt.

Daß die Letzte mich bewahrt und getragen hat, daß ich, obgleich ich den Ehrenpunkt im gewöhnlichen Sinne des Worts mir nicht zu eigen machen kann, Jeden unbesorgt auffordern darf, mich einer Ehrlosigkeit zu zeihen, wenn er es vermöge, das ist ein eignes und freudiges Gefühl, welches mich unter den schwersten Opfern aufrecht erhält.

Denn Opfer sind gegeben und das Neueste wird nicht das Letzte sein.

Sie richten über mich, indem Sie mich aus Ihrer geistigen Nähe verbannen. Ich muß das Urtheil zwischen Ihnen und mir einem Höheren anheimgeben, und schließe mit der Versicherung, daß Liebe und Achtung, wenn sie einmal in mir Wurzel geschlagen haben, in meiner Seele haften bleiben.

Ihr Stillschweigen auf diesen Brief wird mir das Dasein des 2ten Falles beweisen.

Immermann.

Münster am 24. März 1820.

2.

Aus Humboldts letzten Jahren.

Hier, mein verehrungswerther Gönner und Freund, die erwärmende allerdings sehr ausgezeichnete Schrift des Prof. Bischof aus Bonn. Sie scheint auch das Müßlingische Eis geschmolzen zu haben. Zugleich erfolgt, als ein naturhistorisches Product, für die lebenswürdigen Fräuleins eine

Schachtel gelée aus Mexico von der birnförmigen Frucht des Baumes *Psidium pyrifera* Lin., spanisch Guayaba, französisch goyavier, von der Myrtenfamilie. Die Klöster bereiten gewöhnlich diese Gelées, die, der Glätte der Oberfläche wegen, den Nonnen zum Spiegel dienen sollen und daher Spiegeln, espejuelos (von speculum) genannt werden. Das ist Erudition. Möge das Spiegeln gut angekommen sein und das Meer passiert haben, ohne seekrank zu werden. Thränen

der astronomischen Dankgeföhle für Sie tröpfeln überall vom Himmelsgewölbe mir zu. Ihr Stern ist schon Ihr Name. Der große Regiomontanus, dessen astronomische Ephemeriden Columbus nach Guanahani führten, aus Königsberg in Franken gebürtig, hieß eigentlich Johannes Müller!! Ihr.

N. S.

Notizen.

In Bezug auf eine frühere Relation unsers Blattes theilen wir auf den Wunsch des Herrn Dr. Franz Brendel hierselbst mit, daß diejenige Partei der Musiker und Musikfreunde, die sich um die Herren Liszt, Wagner, Pohl, von Bülow u. s. w. gruppiert, und die, nach einem Wagnerschen Ausdruck, gewöhnlich als „Zukunftsmusik“ bezeichnet wird, sich bei Gelegenheit des neulichen Musikfestes in Leipzig keineswegs als „weimarische Schule“ constituirt hat. Zur Erklärung des möglicherweise vorgefallenen Irrthums setzt Hr. Dr. Brendel hinzu: „Ich machte den Vorschlag, statt des einfältigen Wortes „Zukunftsmusik“, was ich gänzlich fallen zu lassen hat, da es widersinnig ist, in Zukunft den Namen „neudeutsche Schule“ zu setzen.“ — Ob dieser Vorschlag durchgegangen ist, theilt uns Hr. Dr. Brendel nicht mit. — Vielleicht wäre die uns mitgetheilte Bezeichnung „weimarische Schule“ — nach dem Ort, von wo die Verbreitung der neuen Grundsätze vornehmlich ausgegangen ist — doch der zweckmäßigste; er ist ebenso wenig beleidigend für andere Richtungen als „einfältig“ an sich, er gibt ein hinreichendes Merkmal, und kann, wenn die Schule ihre Verheißungen erfüllt, ein Ehrenname werden. — „Neudeutsche Schule“ klingt ebenso anmaßend und kann daher ebenso lächerlich gemacht werden als „Zukunftsmusik.“ —

In dem Bericht der vorigen Woche vom Kriegsschauplatz („Angenommen Giulay hätte u. s. w.“) hat sich ein arger Druckfehler eingeschlichen: — 10,000 statt 100,000 — dessen Berichtigung sich für den aufmerksamen Leser freilich von selbst ergibt. — Ueber die Schlacht bei Cavriana verspricht unser Correspondent ausführlichen Bericht; wir glauben seine vorläufigen Bemerkungen mittheilen zu dürfen: „Sie geht nach dem, was ich bis jetzt höre, noch über die von Magenta. Tapfere Soldaten, miserable Führung! Verflucht dumme Eintheilung in zwei sogenannte Armeen unter Schik und Wimpfen. Ich bitte Sie, wenn man sich täglich auf dem Markt für einen Rappen Schnittlauch zur Suppe einkaufen muß und nur Zwanzigfrankenstücke als kleinste Scheidemünze existiren, was fängt man da an? Und das ist grade dasselbe Verhältniß, als wenn man eine Armee von 250,000 M. in zwei Theile zerlegt. Was soll der Oberbefehlshaber machen? Er kann nicht herausgeben.“

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. E. Herbig in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.